

Die Fürstenberger und Heiligenberg

Andreas Wilts

Der Erwerb der Grafschaft

Im Jahr 1516 heiratete der zwanzigjährige Graf Friedrich von Fürstenberg Anna von Werdenberg, die Tochter des Grafen Christoph von Werdenberg-Heiligenberg¹. Damals war keinesfalls vorauszusehen, welch ein Glücksgriff diese Heirat war, denn es lebten noch drei Söhne des Grafen Christoph als Stammhalter. Sie alle gingen jedoch ihrem Vater im Tod voraus. Als Christoph 1534 starb, konnte deshalb sein Schwiegersohn Graf Friedrich von Fürstenberg Anspruch auf das gesamte Erbe erheben. Zwei wichtige Teile, die Grafschaften Sigmaringen und Veringen, wurden ihm zwar vorenthalten. Österreich zog sie aufgrund eines Vertrages von 1482 ein und verließ sie, trotz der juristischen Einsprüche Friedrichs, an Graf Karl von Zollern. Doch dies war zu verschmerzen. Denn was Friedrich erhielt, war mehr als genug: die Herrschaften Trochtelfingen und Jungnau, vor allem aber die Reichsgrafschaft Heiligenberg.

Die Grafschaft Heiligenberg war vor 1135 an die Grafen von Heiligenberg gelangt und von diesen 1277 durch Verkauf an die Grafen von Werdenberg gegangen. Freilich hatte sie keinem dieser Geschlechter wirklich Glück gebracht. Denn in ihrem Zentrum und in der Nachbarschaft entstanden mit dem Kloster Salem, der aufstrebenden Stadt Überlingen, dem Bistum Konstanz und der Reichsvogtei Oberschwaben gefährliche Konkurrenten, die die Rechte und Einkünfte der Grafen fortlaufend schmälerten. Schon die Heiligenberger hatten sich deshalb im 13. Jahrhundert immer mehr verschulden müssen und schließlich 1277, kurz nach dem Bau einer neuen Burg, die Grafschaft für einen Spottpreis verkaufen müssen. Um 1300 erlosch das Geschlecht der Heiligenberger.

Auch die Werdenberger, die neuen Besitzer, hatten mit der Grafschaft ihre liebe Not. Zweimal im 15. Jahrhundert drohten sie Heiligenberg zu verlieren.

¹ Zur Geschichte der Grafschaft und des Schlosses Heiligenberg siehe C. B. A. Fickler: Das Schloss Heiligenberg in Schwaben. Mit einer Geschichte der alten Grafen von Heiligenberg und des von ihnen beherrschten Linzgaues. Karlsruhe 1853.- Theodor Martin: Heiligenberg einst und jetzt. Zum Gedächtniß sechshundertjährigen Bestandes. Lindau 1876.- Eduard Berenbach: 800 Jahre Grafen von Heiligenberg. Donaueschingen 1936.

1405 blieb die Grafschaft nur durch einen glücklichen Zufall in werdenbergischer Hand, nachdem der völlig überschuldete Graf Albrecht IV. Schloss und Grafschaft gegen eine bestimmte Geldsumme gleich zwei Interessenten als Erbschaft zugesichert hatte, seinem Neffen Hugo von Werdenberg und Herzog Friedrich von Österreich. Gute 20 Jahre später, 1428, stand die Grafschaft neuerlich auf Messers Schneide. Kaiser Sigismund hatte nach dem Tod des kinderlosen Hugo bereits den Italiener Brunacio de la Scala, einen Scaliger aus Verona, zum Herrn des Heiligenbergs gemacht. Hans III. aus der Trochtelfinger Linie des Hauses Werdenberg konnte nur mit Waffengewalt und durch einen mehrjährigen Prozess die Grafschaft für das Haus Werdenberg behaupten. Erst die Fürstenberger als bedeutendste Grafenfamilie in Schwaben überhaupt konnten sich den Heiligenberg dauerhaft bewahren.

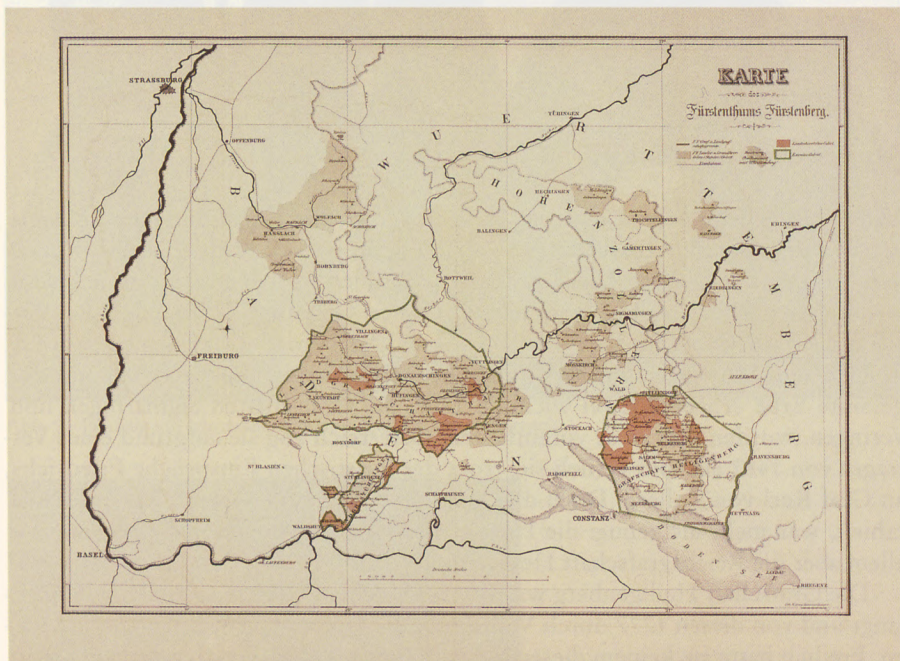


Abb. 1 - Karte des Fürstentums Fürstenberg.

Ein Renaissanceschloss

Graf Friedrich von Fürstenberg fand in Heiligenberg eine relativ bescheidene Burg vor, eine unregelmäßige Anlage, die sich genau dem Plateau angepasst hatte². Spätestens 1546 begann er mit dem Ausbau der Burg zum Schloss. Nach seinem Tod 1559 führte sein Sohn, Graf Joachim zu Fürstenberg, die Arbeiten fort.

Große Teile der alten Burg blieben dabei erhalten und wurden in den Neubau einbezogen. Sie bilden den heutigen Nordflügel, dem eine Renaissancefassade vorgesetzt wurde. Völlig neu entstanden die drei anderen Flügel, sodass sich das

² Zum Folgenden vgl. den Überblick von Ernst Wilhelm Graf zu Lynar: *Schloss Heiligenberg* (Große Kunstführer 87) München 1981.

Schloss schließlich als eine für die Renaissance typische Vierflügelanlage präsentierte. 1562 waren bereits sämtliche Bauten unter Dach und Fach. Der Innenausbau zog sich freilich noch lange hin. Im vollendeten Rittersaal konnte erstmals am 10. September 1584 die Hochzeit des Grafensohnes Friedrich (1563-1617) gefeiert werden. Um 1600 schließlich war auch die Kapelle fertig. Gleichzeitig wurden die Vorhofgebäude errichtet. Sie ersetzten die Wirtschaftsgebäude, die sich zuvor mit der Burg auf dem engen Plateau zusammengedrängt hatten.

Warum ein neues Schloss? Die mittelalterlichen Burgen mit ihren mächtigen Umfassungsmauern und Bergfrieden hatten zu Beginn der Neuzeit aufgrund der Erfindung des Schwarzpulvers und neuer Belagerungstechniken ihre Verteidigungsfunktion zunehmend eingebüßt. Zudem genügten sie nicht mehr den Ansprüchen an die Wohnlichkeit, die mehr und mehr durch das aufstrebende Bürgertum in den Städten diktiert wurden. So verglich Ulrich von Hutten in einem Brief an dem Nürnberger Patrizier Willibald Pirckheimer 1518 sein Riterleben mit dem Leben der Patrizier in ihren gut beheizten, behaglichen, stillen Häusern:



Abb. 2 - Graf Friedrich II. zu Fürstenberg.

Die Burg selbst ist nicht als angenehmer Aufenthalt, sondern als Festung gebaut. Sie ist von Mauer und Gräben umgeben, innen ist sie eng und durch Stallungen für Vieh und Pferde zusammengedrängt. Daneben liegen dunkle Kammern, vollgepfropft mit Geschützen, Pech, Schwefel und sonstigem Zubehör für Waffen und Kriegsgerät. Überall stinkt es nach Schießpulver; und dann die Hunde und ihr Dreck, auch das - ich muss es schon sagen - ein lieblicher Duft! [...] Man hört das Blöken der Schafe, das Brüllen der Rinder, das Bellen der Hunde, das Rufen der auf dem Feld Arbeitenden, das Knarren und Rettern der Fuhrwerke und Karren; ja sogar das Heulen der Wölfe hört man in unserem Haus, weil es nahe am Wald liegt³.

Wer es sich leisten konnte, verließ in dieser Zeit seine Burg und errichtete ein modernes Schloss. In Südwesten des Reiches kam es dabei zu einem regelrechten Wettstreit zwischen den größeren und kleineren Herrscherhäusern, die durch aufwendige Bauvorhaben Macht- und Rangvergleiche anstellten und sich gegenseitig zu überbieten suchten⁴.

Graf Friedrich konnte hier, aus verschiedenen Gründen, nicht nachstehen:

Als Sohn des Grafen Wolfgang von Fürstenberg, der Hofmarschall Kaiser Maximilians gewesen war, war er schon im Alter von neun Jahren an den königlichen Hof nach Brüssel gekommen und hier als "Gesellschafter" der um wenige Jahre

³ Zitiert nach Arno Borst: Lebensformen im Mittelalter. Frankfurt/Main und Berlin 1973. S. 174.

⁴ Klaus Merten: Schlösser in Baden-Württemberg. Residenzen und Landsitze in Schwaben, Franken und am Oberrhein. München 1987. S. 31-40, 119-127, 183-187 und 251-262.

jüngeren Prinzen Karl und Ferdinand, später Kaiser Karl V. und König Ferdinand, erzogen worden⁵. Deshalb gehörte er zeitlebens zu den wichtigsten Vertretern der habsburgischen Politik im deutschen Südwesten. Durch den Anfall der Herrschaften Heiligenberg, Trochtelfingen und Jungnau 1534 bereits zu einem der mächtigsten Grafen in Südwestdeutschland geworden, verstärkte sich seine Position im Jahr 1546 nochmals entscheidend. Sein älterer Bruder Wilhelm fiel durch den Übertritt zum Protestantismus beim Kaiser in Ungnade und musste deshalb seine Besitzungen im Kinzigtal und in der Ortenau an Friedrich abtreten. Friedrich war jetzt Alleinherrscher im Hause Fürstenberg. Auf der Grafenbank des Schwäbischen Kreises figurierte er an erster Stelle. Ebenfalls 1546 wurde er für seine Verdienste mit dem Orden vom Goldenen Vlies ausgezeichnet, dem höchsten Orden des habsburgischen Kaiserhauses, der stets nur einem sehr kleinen Kreis des deutschen Hochadels vorbehalten war.

Spätestens jetzt dürfte Friedrich den Entschluss gefasst haben, eine neue Residenz für sein so entscheidend vergrößertes Herrschaftsgebiet zu errichten, zumal im Bauernkrieg die alte Stammburg des Hauses auf dem Fürstenberg zerstört worden war.

Ein Schloss musste her, in dem sich seine herausgehobene Stellung spiegeln würde, die Stellung eines Ritters vom Goldenen Vlies, des mächtigsten Grafen weit und breit, eines Vertrauten des Kaisers. Ein Schloss, mit dem man den wichtigsten Konkurrenten, den umliegenden Adelsgeschlechtern ebenso wie den hartnäckigen Mönchen des Klosters Salem, der Stadt Überlingen und dem Bischof von Konstanz zeigen konnte, wer der Herr im Hause war.

All dies hat sich in der Bauform und Ausstattung des Schlosses niedergeschlagen⁶: Graf Friedrich zog nicht ins Tal wie z.B. die Grafen von Zimmern in Meßkirch. Er blieb auf dem Heiligenberg. Mit seiner Größe beherrscht das Schloss so die ganze Landschaft.

Kern seines Schlosses sollte der Festsaal werden, ein gigantisches Projekt, an dem noch sein Sohn Graf Joachim zu bauen hatte. Was dabei entstand, ist sicherlich einer der schönsten und prunkvollsten Säle der Zeit. Wegen seiner Länge von 36 Metern und der zahlreichen hohen Fensternischen, durch die von allen Seiten Licht einströmt, wirkt er repräsentativ und behaglich zugleich. Hierzu trägt vor allem die reich verzierte Kassettendecke bei, die in der verhältnismäßig geringen Höhe von 9 Metern frei über dem Saal schwebt. Übersät von Grotesk- und Rankenwerk, Blumen und Früchten, Bändern, Füllhörnern, Urnen und Vögeln, unzähligen pausbäckigen Köpfen, Masken und Putten folgt sie auf den ersten Blick einzig und allein dekorativen Gesetzen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass Festsaal und Decke ein Programm haben. Gerade hier verherrlicht sich der Bauherr und zeigt, wer er ist:

Architektonisches Hauptcharakteristikum des Saals sind die zahlreichen, eng

⁵ Volker Press: Das Haus Fürstenberg in der deutschen Geschichte. In: *Ders.: Adel im Alten Reich. Gesammelte Vorträge und Aufsätze*, hg. von Franz Brendle und Anton Schindling (Frühneuzeit-Forschungen Bd. 4). Tübingen 1998. S.139-166, hier S. 142-145.- Ernst Münch und C.B.A. Fickler: Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg. 4 Bde. Aachen und Leipzig 1829-1847. Bd. 2. S. 142-151.- Georg Tumbült: Das Fürstentum Fürstenberg von seinen Anfängen bis zur Mediatisierung im Jahre 1806. Freiburg 1908. S. 113-116.

⁶ Ulrike Franz: Der Festsaal in Schloss Heiligenberg. Studien zur Bedeutung der Dekoration im ausgehenden 16. Jahrhundert. Magisterarbeit Universität Tübingen 1987.- Gabriele Heidenreich: Schloss Heiligenberg – eine politische Aussage, Magisterarbeit Universität Stuttgart 1986.



Abb. 3 - Die fürstenbergische Residenz Heiligenberg; Martin Menrad 1688.

und regelmäßig aneinandergereihten Fenster. Mit ihnen öffnet sich der Saal zur Landschaft. Die Landschaft, die von hier beherrscht wird, wird dadurch gleichsam in den Saal hereingeholt. Die Ausschmückung des Saals ist voll und ganz auf den Bauherrn, seine Herkunft und Stellung bezogen. Schlüssel zum Ganzen sind dabei die beiden Kamine und der ringsum verlaufende Wappenfries. Der Kamin auf der Ostseite trägt auf der bekrönenden Scheibe den Namen Joachims von Fürstenberg, der auf der Westseite den seiner Gemahlin Anna von Zimmern. Flankiert werden beide Kamine jeweils links vom fürstenbergischen und rechts vom zimmerschen Wappen. In der Mitte zeigt der Wappenfries ebenfalls diese beiden Wappen, diesmal als Allianzwappen. Und von diesem ausgehend reiht sich in 64 Doppelwappen die Ahnenprobe der beiden Ehegatten auf, wobei die Wappen der Vorfahren Joachims sich auf der Seite seines Kamins und die Namen der Ahnen Annas auf der Seite ihres Kamins um den Saal ziehen. In der Mitte der Nordwand begegnen sie sich wieder.

Auch in der Gestaltung der Decke spielt die Selbstdarstellung des eigenen Hauses eine dominierende Rolle. Hinzu kommt hier jedoch die Verherrlichung des Kaiserreiches. So finden sich im Zentrum der Decke, in den beiden mittleren Hauptfeldern, neben vier fürstenbergischen Adlern auch vier habsburgische Doppeladler mit den Wappen der habsburgischen Länder Österreich, Ungarn, Kroatien und Böhmen auf ihren Brüsten. Und bei den Büsten, die sich aus dem Fries unmittelbar unter der Decke hervorrecken, könnte es sich um eine Darstellung der verschiedenen Reichsstände handeln, unterschieden jeweils durch ihre Kopfbedeckungen.

Zugleich spiegelt die Decke in ihrem Aufbau die Ordnung des Kosmos, indem sie überall mit der kosmologischen Zahlensymbolik, mit Vierer-, Dreier- und Siebenerreihen spielt. An der Decke ergeben beispielsweise die vier Hauptfelder und drei Zwischenfelder sieben Felder. Die Gesichter von Männern und Frauen, Tiere, Löwen und Mischwesen, die Putten und Hermen stehen sich in den inneren Quadranten der Kassetten stets in der Vierzahl gegenüber. Unter der Decke befinden sich an den Längsseiten jeweils sieben Konsolen.

Wenn man bedenkt, welch hohe Bedeutung das Fest in der Gesellschaft der Renaissance hatte, wird verständlich, warum der Festsaal mit so hohem Aufwand ausgestattet wurde. Die Feste wurden in der Renaissance zum wichtigsten Mittel der Selbstdarstellung. Sie wurden mit geradezu gigantischem Aufwand gefeiert. Dies war in Heiligenberg nicht anders. 1562 fand die Hochzeit von Graf Joachim von Fürstenberg mit Anna von Zimmern statt. Sie war eigens so lange he-



Abb. 4 - Der Rittersaal des Schlosses Heiligenberg.

rausgezögert worden, bis der Festsaal wenigstens im Rohbau stand. 1584 feierte Friedrich, der älteste Sohn des Paares, die Eheschließung mit Gräfin Elisabeth von Sulz, nachdem endlich die Innenausstattung des Saals mit Decke und Kami-

nissen vollendet war. Über diese Hochzeit sind wir zumindest teilweise informiert⁷. Es muss ein rauschendes Fest gewesen sein. So groß war die Anzahl der von allen Seiten geladenen Gäste, dass der vorhandene, reiche Hausrat des Grafen keineswegs genügte, sondern vom Bruder noch Teppiche, Silberbesteck, Teller, Schalen, Löffel, Salzbüchsen und alle Tischbecher ausgeliehen werden mussten. Auch das Hochzeitsmahl konnte nicht aus eigenen Mitteln bestritten werden. Der Graf bat seinen Bruder, ihm Hirsche und Wildschweine zukommen zu lassen und seine Untertanen zu bitten, was immer sie an Federwildbret auftreiben könnten, gegen Bezahlung bei ihm abzuliefern. Die vier Flügel des Schlosses reichten nicht aus, um alle Gäste aufzunehmen, die Verwandten, die adeligen Nachbarn, die Fürstenbergischen Lehensträger, die hohen Würdenträger der benachbarten Klöster und des Domstiftes zu Konstanz. So groß war die Gesellschaft, dass der Graf in einem Schreiben vom 16. August 1584 den jungen Grafen von Solms bat, ihm doch bitte rechtzeitig mitzuteilen, mit wie viel Pferden und Dienern, namentlich auch Edelleuten, er kommen werde. Er bereitete ihn auch darauf vor, dass er sich mit einer bescheidenen Unterkunft begnügen müsse.

Hochzeiten konnten manchmal Tage dauern. Wichtige Bestandteile waren dabei Feuerwerke, Umzüge sowie ein Ringstechen, die Renaissancevariante des Turniers. Den Höhepunkt aber bildeten Schauessen mit fantastischen Tafelaufsätzen in Form von Tieren, Schiffen und Landschaften aus Wachs oder Zuckerwerk.

⁷ C. B. A. Fickler: Elisabeth von Fürstenberg geborene Landgräfin von Sulz. Ein Beitrag zur Geschichte des Hauses Fürstenberg. Donaueschingen 1844.- F.F. Archiv Donaueschingen, OB 4, Fasz. 3g.



Abb. 5 - Toreingang des Schlosses Heiligenberg.

Die Heiligenberger Linie des Hauses Fürstenberg

In der Geschichte des Hauses Fürstenberg kommt dem Schloss und der Grafschaft Heiligenberg eine entscheidende Rolle zu. Nach dem Tod des Grafen Friedrich, des Erbauers von Heiligenberg, wurde der Besitz zwischen den drei Söhnen Christoph, Heinrich und Joachim geteilt, die jeweils eine eigene Linie des Hauses Fürstenberg begründeten.

Die von Graf Joachim begründete Heiligenberger Linie war zweifellos die bedeutendste davon, vermutlich sogar die bedeutendste Linie, die das Haus Fürstenberg je hatte. Dies macht schon allein der Blick in die erste Auflage der Allgemeinen Deutschen Biographie deutlich⁸. 13 Fürstenberger sind hier mit teilweise sehr ausführlichen Artikeln vertreten, beginnend mit Graf Heinrich I., der sich um 1250 als erster Graf von Fürstenberg nannte, und endend mit Fürst Karl Egon II., dem letzten selbstständigen Reichsfürsten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von diesen 13 Fürstenbergern gehörten jedoch allein sechs Personen der Heiligenberger Linie an, obwohl diese nur wenig mehr als 150 Jahre existierte.

Sie war also anscheinend eine äußerst produktive Linie, was das Hervorbringen bemerkenswerter Männer anbelangt. Auch den Fürstentitel und den wertvollen Besitz der niederösterreichischen Landgrafschaft Weitra hat das Haus Fürstenberg der Heiligenberger Linie zu verdanken. Und dennoch sind die Heiligenberger letztlich gescheitert. Sie brachen mit den Traditionen der Familie und tanzten aus der Reihe. Kurzfristig brachte das Erfolge, wie den Fürstentitel oder den Besitz von Weitra. Langfristig aber war ihre Politik wenig erfolgreich. Im nationalistischen 19. Jahrhundert galten die Heiligenberger sogar als Bösewichte, über die man im Hause Fürstenberg lieber schwieg.

Um das Ausscheren der Heiligenberger zu verstehen, muss hier auf zwei wichtige Konstanten der fürstenbergischen Geschichte hingewiesen werden: erstens die jahrhundertelange familiäre Zersplitterung und zweitens die enge An-

⁸ Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 7. Leipzig 1878. S. 297-307 und Bd. 8. Leipzig 1878. S. 217-232.

lehnung der Familie an das habsburgische Kaiserhaus⁹.

Zunächst zur familiären Zersplitterung. Das Haus Fürstenberg leitet sich von einer fränkischen Grafenfamilie ab, die sich wohl schon zur Zeit Kaiser Karls des Großen in Schwaben festgesetzt hatte und zu Beginn des 11. Jahrhunderts als Grafen von Urach fassbar wird. Es ist damit eines der ältesten deutschen Hochadelsgeschlechter überhaupt. Aufgrund einer vorteilhaften Heirat gelangen 1218 nach dem Tod des letzten Zähringerherzogs die umfangreichen zähringischen Güter in Südwestdeutschland an die Uracher, die daraufhin ihren Herrschaftsmittelpunkt nach Süden verlegten. Schon in der zweiten Generation, um 1250, findet die erste Teilung der Güter statt. Den östlichen Teil der zähringischen Besitzungen im Schwarzwald und in der Baar sowie große Teile des Kinzig- und Renchtales erhält Graf Heinrich. Sein Hauptsitz wird die Burg auf dem Fürstenberg, dem "fürdersten Berg" des Höhenzugs Länge beim heutigen Donaueschingen. Nach ihr nennt er sich seit 1250 "Graf von Fürstenberg". Der westliche Teil der Güter fällt an Konrad, der sich Graf von Freiburg nennt. Die so entstandenen Linien verlieren schnell den Kontakt zueinander. 1457 sterben die Grafen von Freiburg aus.

Die Fürstenberger teilen fleißig weiter und spalten sich in verschiedene Linien auf, die jede für sich über einen immer kleiner werdenden Teil des ursprünglichen Stammgutes verfügen kann. Eine Primogeniturregelung, die dem erstgeborenen männlichen Nachkommen die Stammgüter zuweist, während alle anderen Kinder in Klöstern und Stiften verpfündet oder mit Geldzahlungen abgefunden werden, gibt es lange Zeit nicht. Der Besitz wird deshalb in verschiedenen Erbgängen immer mehr zersplittert.

Nehmen wir als Beispiel nur die Entwicklung nach 1559, nach dem Tod Friedrichs II., des Erbauers von Heiligenberg¹⁰. Es entstehen durch Erbteilung unter den drei Söhnen des Grafen drei Linien, eine Baarer Linie, die nur sehr kurz besteht, eine Kinzigtaler Linie und eine Heiligenberger Linie. Die Heiligenberger Linie teilt sich schon bald wiederum in drei Zweige, einen Heiligenberger, einen Baar-Wartenberger und einen Donaueschinger Zweig. Das Gleiche passiert bei der Kinzigtaler Linie. Sie spaltet sich auf in eine Möhringer und eine Blumberger Linie, die letztere wiederum in eine Meßkircher und eine Stühlinger Linie. Trotz dieser Zersplitterung können sich die Fürstenberger behaupten, ja sogar bis ins 18. Jahrhundert hinein an Macht gewinnen.

Warum? Da die verschiedenen Linien von ihrem jeweiligen Besitz nicht leben können, sind ihre männlichen Nachkommen stets gezwungen, in fremde Dienste zu treten. Sie leisten militärische, diplomatische, kirchliche oder Verwaltungsdienste bei mächtigeren Herren. Die Fürstenberger haben sich dabei von Anfang an, beginnend schon mit Heinrich I., dem ersten Fürstenberger, auf die Seite der Habsburger geschlagen und sind in ihrem Schatten zu Macht und Einfluss gelangt. Denn habsburgischer Dienst bedeutete nicht nur Einkünfte aus den übernommenen Ämtern, es bedeutete auch hohes Ansehen, internationale Beziehungen und nicht zuletzt vorteilhafte Heiratsverbindungen mit der Aussicht auf territoriale Zugewinne. So gut wie alle Herrschaften, die das Haus Fürstenberg im Laufe der Jahrhunderte erwerben konnte, verdanken sich dieser engen Anbindung an

⁹ Press (wie Anm. 5).- Siegmund Riezler: Geschichte des Fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509. Tübingen 1883.- Tumbült (wie Anm. 5).

¹⁰ Die übersichtlichste Stammtafel bietet Tumbült (wie Anm. 5).

das Haus Habsburg¹¹. Hier nun scherten die Heiligenberger aus der Reihe, und dies wurde ihnen zum Verhängnis.

Im Dienste Frankreichs

Im Hintergrund stand dabei die Kräfteverschiebung zwischen Habsburg und Frankreich nach dem Dreißigjährigen Krieg. Während Habsburg eindeutig geschwächt war, stieg Frankreich zur Vormacht in Europa auf und versuchte unter König Ludwig XIV. seine Grenzen weiter nach Norden und Osten, nach Flandern und zum Rhein auszudehnen. Dabei suchte es sich Bundesgenossen im Reich und fand diese nicht zuletzt in den Grafen von Heiligenberg, die aufgrund ihrer Funktionen an anderen Höfen einen nicht unerheblichen Einfluss besaßen.

Als Erster war Graf Hermann Egon von Fürstenberg (1627-1674) nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges nicht mehr in habsburgische, sondern in bayrische Dienste eingetreten und hier 1670 an die Spitze der Regierung aufgestiegen. Schon er setzte ganz auf Frankreich. Von dem Zusammengehen mit Frankreich versprach er sich Vorteile für Bayern in der Auseinandersetzung mit dem habsburgischen Konkurrenten im Reich¹².

Nicht anders seine jüngeren und noch bedeutenderen Brüder, Franz Egon (1626-1682) und Wilhelm Egon (1629-1704)¹³. Beide waren schon im Kindesalter Domherren in Köln geworden und hatten sich aufgrund ihrer hohen diplomatischen Begabung die Gunst des Kurfürsten Max Heinrich aus dem Hause Wittelsbach erworben. Nicht der schwache Kurfürst, sondern die beiden Fürstenberger bestimmten die Politik des Erzbistums. Franz Egon stieg formell zum leitenden Minister Kölns auf. Sein jüngerer Bruder Wilhelm Egon hatte zwar zunächst kein Amt inne - er ließ dem älteren Bruder den Vortritt-, war jedoch tatsächlich der führende Kopf im Gespann der Brüder. Seit August 1657, als er Ludwig XIV. erstmals im Hoflager von Sedan persönlich begegnet war, hatte ihn die Person des Sonnenkönigs fasziniert. In Ludwig, nicht im Habsburger Leopold, sah er die Macht, der die Zukunft in Europa und im Deutschen Reich gehörte. Bald schon spielten Franz Egon und Wilhelm Egon eine hervorragende Rolle in der Reichspolitik zugunsten Frankreichs. Sie bereiteten der französischen Expansionspolitik auf der diplomatischen Bühne den Boden. Unter anderem brachten sie 1658 den Rheinbund, ein profranzösisches und antihabsburgisches Bündnis, zusammen.

Habsburg versuchte zu retten, was zu retten war. Hermann Egon und seine Brüder Franz Egon und Wilhelm Egon wurden 1664 von Kaiser Leopold in den Fürstenstand erhoben, um sie wieder an Habsburg zu ketten. Man versprach ihnen hohe Ämter und Einkünfte. An ihrer Haltung änderte dies wenig. Denn Frankreich hatte mehr zu bieten. Franz Egon erhielt mit französischer Unterstützung das Bistum Straßburg. Wilhelm Egon wurden mehrere reiche französische Abteien übertragen. Vor allem aber stieg Wilhelm zum persönlichen Freund und

¹¹ Genannt seien nur die wichtigsten Erwerbungen: Grafschaft Heiligenberg, Herrschaften Trochtelfingen und Jungnau (1543); Herrschaft Weitra in Niederösterreich (1606); Herrschaften Meßkirch, Wildenstein, Gundelfingen und Neufra (1627/36); Landgrafschaft Stühlingen und Herrschaft Hewen (1637/39); Herrschaft Pürlitz in Böhmen (1723/1756).

¹² Press (wie Anm. 5) S. 147.

¹³ Press (wie Anm. 5) S. 147-149.- Max Brannbach: Wilhelm von Fürstenberg (1629-1704) und die französische Politik im Zeitalter Ludwigs XIV. (Bonner Historische Forschungen Bd. 36) Bonn 1972.

Vertrauten Ludwigs XIV. und seiner Minister Mazzarin und Lionne auf. Paris und Versailles wurden seine Wahlheimat, in der er sich so manches Jahr monatelang aufhielt. Man konnte ihn oft in Ludwigs persönlicher Umgebung sehen. Er wurde zu höfischen Festen und zu den Sitzungen des Staatsrates eingeladen. Die Zahl seiner Briefe und Denkschriften an den König und seine Minister ist Legion.

In der habsburgischen Klientel und bei allen anderen Reichsständen, die im Vordringen und Hegemoniestreben Ludwigs XIV. eine Gefahr für sich und für das allgemeine Wohl, für das Reich und Europa sahen, wurde insbesondere Wilhelm Egon zum verhassten Vaterlandsverräter, zum großen Intriganten, der Krieg und Not über Deutschland bringe.

Als 1673 in der als neutral erklärten Reichsstadt Köln ein Friedenskongress tagte, der den Holländischen Krieg beenden sollte, und es sich schnell zeigte, dass die Standpunkte der Großmächte unvereinbar blieben, entschloss sich Kaiser Leopold zum letzten Mittel¹⁴.

Es ist der 14. Februar. Die Stadt feiert Karneval. Auf dem Kongress herrscht Stillstand. Wilhelm Egon stattet daher wie gewöhnlich seiner Freundin, der Gräfin Katharina Charlotte von der Mark, einen Besuch ab. Seine Rückfahrt wird jäh unterbrochen. Unbekannte Gestalten umstellen die Kutsche, machen die Leibwache nieder und entführen den Fürsten aus der Stadt. Er ist Gefangener Kaiser Leopolds I. und muss befürchten, hingerichtet zu werden. Soweit freilich wollte Habsburg nicht gehen. Wilhelm war schließlich Diplomat und zudem ein Mann der Kirche. Er sollte nur so lange aus dem Verkehr gezogen werden, bis der Friedensschluss unter Dach und Fach war. Fünf Jahre seines Lebens musste Wilhelm Egon in einem Gefängnis in Wiener Neustadt verbringen. Franz Egon wurde zur gleichen Zeit das Bistum Straßburg entzogen. Ein heftiger Flugschriftenstreit entbrannte. Europa debattierte über das Verhalten der Brüder Fürstenberg und den Gewaltstreich des Kaisers¹⁵. Im Frieden von Nimwegen zwischen Frankreich, Kaiser und Reich 1679 erzwang Ludwig XIV. schließlich die Freilassung Wilhelms und die Wiedereinsetzung Franz Egons als Straßburger Bischof.

Franz Egon förderte 1681 noch die Annexion der Stadt und des Bistums Straßburg durch Ludwig XIV. 1682 starb er, nach einem offensichtlich sehr ausschweifenden Leben. Nicht umsonst hatte er den Spitznamen "Bischof Bacchus" getragen und gehören noch heute zwei Bierhumpen mit seinem Antlitz zu den wichtigsten Erinnerungstücken im fürstenbergischen Besitz. Sein Nachfolger auf dem Straßburger Bischofsstuhl wurde dank Ludwigs XIV. Hilfe Wilhelm Egon. Und dieser sollte noch weiter aufsteigen. Ludwig wünschte sich seinen Verbündeten als zukünftigen Erzbischof von Köln und damit als Kurfürsten des Reiches. Seine Stimme und sein Einfluss könnten ihm womöglich einst zur Kaiserwürde im Deutschen Reich verhelfen. 1686 verschaffte er Wilhelm den Kardinalshut. Gleichzeitig verschärfte er den Druck auf das Kurfürstentum Köln und versuchte Wilhelm Egon dem schwachen Erzbischof als Koadjutor und designierten Nachfolger beizugesellen. Tatsächlich glückte die Wahl. Kurie und Kaiser wi-

¹⁴ Käthe Spiegel: Wilhelm Egon von Fürstenbergs Gefangenschaft und ihre Bedeutung für die Friedensfrage 1674–1679 (Rheinisches Archiv 29). Bonn 1936.– Braubach (wie Anm. 13) S. 283–314.

¹⁵ Arno Strohmeyer: "Aller Rebellionen Ausgang ist der Rebellen Untergang". Der Flugschriftenstreit um die Entführung von Wilhelm Egon zu Fürstenberg im Jahr 1674. In: Erwein H. Eltz und Arno Strohmeyer (Hg.): Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa (Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 1994). Korneuburg 1994. S. 65–77.

dersetzten sich jedoch entschieden und verweigerten die Bestätigung, vor allem mit dem Argument der Pfründenhäufung. In der zweiten Wahl, nach dem Tod des Erzbischofs, errang Wilhelm Egon erneut den Sieg und übernahm sofort die Regierungsgeschäfte im Stift. Das Reich und die Kurie blieben jedoch auch diesmal unnachgiebig. Französische Truppen besetzten daraufhin das Land. Ganze Städte am Rhein fielen in Schutt und Asche, ohne dass Frankreich die Oberhand gewinnen konnte. Für Wilhelm Egons Ansehen im Reich war dies der endgültige Todesstoß. Er musste nach Frankreich fliehen und lebte hier bis zu seinem Tod 1704 von den Einkünften der reichen Abtei Saint Germain des Prés. Damit war das Spiel der beiden Brüder zu Ende.

Bittere Konsequenzen hatte die französische Parteigängerschaft aber nicht nur für die beiden selbst gehabt, sondern auch für den neuen Chef der Heiligenberger Linie des Hauses Fürstenberg. Fürst Anton Egon, der 1674 das Erbe seines Vaters Hermann Egon angetreten hatte, war schon früh ins französische Fahrwasser seiner beiden Onkel geraten¹⁶. 1677 heiratete er die reich begüterte französische Prinzessin Marie de Ligny, eine Nichte König Ludwigs XIV., und weilte längere Zeit in Frankreich. Ob er sich über die Bedeutung dieses Schrittes im Klaren war?

Für den Wiener Hof jedenfalls war dies eine unerhörte Provokation, ein Verstoß gegen die Reichsgesetze. Denn 1674 war Frankreich aufgrund seiner aggressiven Politik zum Reichsfeind erklärt worden. Die Strafe für Anton Egon folgte auf dem Fuße. Der Kaiser entzog ihm seinen Sitz im Reichstag, stellte die Heiligenberger Lande und die Herrschaft Weitra unter Zwangsverwaltung und beraubte Anton Egon damit des Großteils seiner Einkünfte.

Die Grafschaft wurde zwar 1679 an Anton Egon zurückgegeben, aber der Wiener Kaiserhof stand dem Fürsten fortan reserviert gegenüber. Eine erfolgreiche Karriere war hier nicht mehr zu erwarten. So trat er denn 1697 in den Dienst des Kurfürsten August des Starken, der nach seiner Wahl zum König von Polen einen Statthalter in Sachsen benötigte. Heiligenberg sollte er nie wiedersehen. Anton Egon starb 1716 in Sachsen und wurde hier im Kloster Marienstern bestattet. Nur sein Herz



Monseigneur le Cardinal Lantgrave de Fürstenberg, Evêque de Strasbourg, Prince de l'Empire, fut Cardinal le 2. Janyer 1686. & la même année de Roy de France, qui lui fit l'honneur de lui en donner le bonnet le 24. Janv. 1687.

Abb. 6 - Kardinal Wilhelm Egon Fürst zu Fürstenberg, Bischof von Straßburg; Kupferstich, um 1687.

kam nach Heiligenberg in die Hofkapelle zurück. Mit ihm endete die Heiligenberger Linie.

¹⁶ Press (wie Anm. 5) S. 149.- Kurt Gihring: Reichsfürst A. Egon von Fürstenberg als Statthalter von Sachsen 1697-1716. Diss. Heidelberg 1948 (Ms.).

Nachleben

Was bleibt von der Heiligenberger Linie des Hauses Fürstenberg? Die Egoniden, die Fürstenberger, die europäische Geschichte gemacht haben, haben ihre Spuren in Frankreich hinterlassen. In Saint Germain des Prés befinden sich die Gräber des Kardinals Wilhelm Egon und seines Neffen Ferdinand von Fürstenberg¹⁷. Weder Einwohner noch Besucher kommen in der Stadt Paris an Fürstenberg vorbei. Denn von Wilhelm Egon leiten sich die wunderschöne Place de Furstenberg und zwei Straßen, die Rue Furstenberg und die Rue Cardinal, im VIème Pariser Arrondissement bei der Abtei Saint Germain des Prés her.

Viele Franzosen kennen auch das Volkslied „La Furstenberg“, ein Musikstück, das sich vermutlich auf die Freundin Wilhelm Egons, die Gräfin von der Mark, bezieht und u.a. von Henry Purcell, Michel Corrette und André Campra bearbeitet wurde¹⁸.

Ohne Franz Egon und Wilhelm Egon ist auch die Partnerschaft der elsässischen Stadt Saverne mit der Stadt Donaueschingen nicht denkbar. Beide residierten dort einst als Bischöfe und erbauten das barocke Bischofsschloss.

Das Haus Fürstenberg hat, wie bereits mehrfach erwähnt, der Heiligenberger Linie den Fürstentitel und den Besitz der niederösterreichischen Herrschaft Weitra zu verdanken. Und auch das fürstenbergische Wappen ist in seiner heutigen Form nicht ohne Heiligenberg denkbar. Denn auf dem fürstenbergischen Adler prangt seit dem 16. Jahrhundert das Wappen der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg als Herzschild¹⁹. Vor allem aber bleibt von der Heiligenberger Linie das Schloss Heiligenberg. Es ist das mit Abstand bedeutendste Bauwerk, das das Haus Fürstenberg je errichtet hat oder sein Eigen nennen konnte. Selbst das Donaueschinger Schloss, ein Bau des Historismus, die Burgen Hohenlupfen in Stühlingen und Werenwag im Donautal oder das Renaissanceschloss Weitra in Niederösterreich, die alle heute noch dem Hause gehören, ganz zu schweigen von den ehemaligen Residenzen in Pürglitz, Lana und Nischburg in Böhmen, Wildenstein und Falkenstein im Donautal, Wolfach, Hüfingen, Meßkirch, Neufra usw., müssen hier weit zurückstehen.

Und dabei ist es im Grunde nur glücklichen Zufällen zu verdanken, dass sich das Schloss mit seinem prachtvollen Rittersaal bis heute im Wesentlichen unverändert als Renaissancebau erhalten hat. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Anlage mehrmals von Söldnerhaufen geplündert und schwer in Mitleidenschaft gezogen. Mehrere Gebäude des Vorhofs gingen dabei in Flammen auf. Dem Schloss selbst drohte die größte Gefahr im Winter 1643/44, als französische Soldaten bei ihrem Abzug bereits alle Vorbereitungen für eine Sprengung des Schlosses getroffen hatten. Die heranrückenden kurbayerischen Truppen konnten gerade noch rechtzeitig eingreifen²⁰.

¹⁷ Jacques Bouillart: Histoire de l'abbaye royale de Saint Germain des Prez. Paris 1724. S. 292.

¹⁸ Titel „La Furstenberg“ auf der CD „Plaisier d'amour. Chansons et romances de la France d'autrefois“ des Ensembles Le Poème harmonique (Alpha); Michel Corrette: Les Sauvage et La Furstenberg. Concert comique n. 25 auf der CD „French Concerts“ des Ensembles Musiqua Antiqua Köln (Archiv 2534010).

¹⁹ Georg Goerlipp: Das Wappen der Fürstenberger – Heraldik am Beispiel eines alten Adelsgeschlechtes. In: Eltz / Strohmeier (wie Anm. 15) S. 45–64.

²⁰ Fickler (wie Anm. 1) S. 150f.

Schlimm wüteten später die inneren Feinde, die Holzwürmer im Rittersaal²¹. Eine Begasung mit Tetrachlorkohlenstoff in den Zwanzigerjahren brachte nicht die gewünschte Wirkung. 1952 fielen Zierstücke herab, stellenweise hielt offenbar nur noch die Farbschicht die Teile zusammen. Unter härtesten Bedingungen und unter Einsatz seiner Gesundheit hat damals der Restaurator Adi Hummel jedes Holzwurmloch mit dem äußerst gefährlichen Kontaktgift Basileum behandelt. Man stelle sich diese Arbeit vor, eingezwängt in dem nur 80 cm hohen Zwischenraum zwischen der Oberdecke und der Kassettendecke, eingepackt in einen Schutzzug und eine Gasmaske vor dem Gesicht.

Dass der Rittersaal und die gesamte Schlossanlage heute fast unverändert in den Formen der Renaissance erhalten sind, ist jedoch nicht nur Kurbayerische Truppen und dem persönlichen Einsatz eines Restaurators zu verdanken, sondern auch der Tatsache, dass das Schloss jahrhundertlang nicht als Wohnort genutzt wurde und deshalb nicht wie viele andere Schlösser einer barocken Umgestaltung anheimfiel. Schon Friedrich III., Sohn des Grafen Joachim, knüpfte enge Beziehungen zum kaiserlichen Hof in Wien und wurde einer der wichtigsten Berater der Kaiser Rudolf und Matthias. Seine bevorzugte Residenz wurde Schloss Weitra in Niederösterreich, das ihm aus der zweiten Ehe mit Gräfin Maria von Arco zugefallen war²². Friedrichs Sohn, Graf Egon (1588-1635), verbrachte die meiste Zeit seines Lebens im Zelt. Er war im Dreißigjährigen Krieg General der katholischen Liga und starb an Entkräftung in Konstanz. Dessen Sohn Graf Hermann Egon trat, wie bereits erwähnt, in kurbayerische Dienste und lebte fast ständig am Münchener Hof. Hermann Egons Sohn schließlich, Anton Egon, hat Heiligenberg nur zweimal besucht, zum ersten Mal bei der Huldigung der Untertanen, dann letztmals kurz bevor er 1697 als Statthalter Augusts des Starken nach Sachsen ging. Nach dem Tod Anton Egons fielen Schloss und Grafschaft 1716 zunächst der Meßkircher und dann nach deren Aussterben 1744 der Stühlinger Linie zu.

Diese errichtete in Donaueschingen ihre neue Residenz und konzentrierte hier die Verwaltung. Heiligenberg bekam den Ruf eines fürstenbergischen Sibirien, weil es so weit ab vom Schuss lag und aufgrund seiner ausgesetzten Lage bei Wind und Regen entsetzlich ungemütlich sein konnte. Lediglich im Vorhofgebäude war noch Leben, da von hier aus bis zur Mediatisierung das Oberamt Heiligenberg verwaltet wurde.

Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts, im Zeitalter der Mediatisierung, als das Fürstentum Fürstenberg seine Selbstständigkeit verlor, wurde das Schloss als Wohnsitz und außergewöhnliches historisches Denkmal wiederentdeckt, und zwar von Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg²³. Fürstin Elisabeth, geb. Prinzessin von Thurn und Taxis, führte in den unruhigen Zeiten der Mediatisierung anstel-

²¹ Christian Altgraf *Salzm*: Denkmalpflege der Fürstenbergischen Standesherrschaft im Jahre 1953. Mit besonderer Berücksichtigung der Entwesung der Heiligenberger Rittersaaldecke. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege (1954) S. 57-66.

²² Zu den Grafen Friedrich, Egon, Hermann Egon und Anton Egon vgl. *Tumbült* (wie Anm. 5) S. 120-130 und *Press* (wie Anm. 5) S. 146-149.

²³ Karl Siegfried *Bader*: Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg im Kampf um die Erhaltung der Rechte ihres mediatisierten Hauses. In: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 24 (1956) S. 119-153.- Monica *Kurzel-Runtscheimer*: Ein Leben zwischen Politik und Liebe. Fürstin Elisabeth von Fürstenberg als Frau und als Kämpferin für die Rechte ihres mediatisierten Hauses. In: *Eltz / Strohmeyer* (wie Anm. 15) S. 78-89.

le ihres unmündigen Sohnes Karl Egon II. die Geschäfte des Fürstentums. Vergeblich kämpfte sie damals mit allen Mitteln gegen die drohende Mediatisierung. Heiligenberg war in dieser Zeit ihr Lieblingsaufenthalt. Es wurde ihre Antwort auf die Frage, welches ihre Stellung in der Welt nach dem Verlust der staatlichen Souveränität sei. In Heiligenberg vergewisserte sie sich ihrer eigenen Identität als Fürstin zu Fürstenberg, die zwar in die Klasse der Privatleute zurückgewiesen war, aber durch die Mediatisierung nicht ihre Standesqualität als hochadelige Frau eingebüßt hatte. Sie begann, alles, was in den vergangenen Jahrzehnten dem schleichenden Verfall preisgegeben worden war, baulich wieder instand zu setzen und Heiligenberg als ein Denkmal der fürstenbergischen Geschichte auszustatten. So ließ sie z. B. im Jahre 1821 sämtliche Ahnenbilder der Familie, die bisher verstreut in den zahlreichen Schlössern und Ämtern aufgehängt gewesen waren, nach Heiligenberg überführen und hier zu einer möglichst vollständigen Ahnengalerie vereinen. Auch der einmalige Zyklus mit Ansichten der fürstenbergischen Residenzen, den Martin Menrad um 1680 gemalt hatte, scheint damals nach Heiligenberg verbracht worden zu sein²⁴.

Fürst Karl Egon II. und Fürst Karl Egon III., Sohn und Enkel Elisabeths, setzten diese Erneuerungsarbeiten fort²⁵. Vor allem wollten sie den Rittersaal wieder als Festsaal nutzen und in ihm bedeutende Gäste empfangen. 1856 kam König Wilhelm IV. von Preußen mit seinem Sohn, dem späteren Kaiser Wilhelm I., 1858 der bayerische König Max II. und beinahe jedes Jahr die badische Herrscherfamilie, mit der das Haus seit der Heirat von Karl Egon II. und der badischen Prinzessin Amalie die engsten Verbindungen pflegte²⁶.

Aus diesem Grunde haben Karl Egon II. und Karl Egon III. den Rittersaal behutsam modernisiert. Die Decke wurde restauriert und nicht, wie der fürstenbergische Bauinspektor vorgeschlagen hatte, mit Gips überputzt. Die ursprünglich weiß getünchten Wände erhielten eine Vertäfelung. Hieran hängte man die Porträts der Familie und der Ahnen, die Fürstin Elisabeth 1821 zusammengetragen hatte. Daneben wurde in die Fenster ein großer Teil der hochbedeutsamen fürstenbergischen Sammlung mit Wappenscheiben der Renaissance eingebaut. Nicht zuletzt aber wurde auf den alten Boden aus Tannenholz ein prachtvoller Parkettboden gelegt, der das Muster der Decke wieder aufnimmt. Der Raum ist dadurch zwar verändert, aber nicht verschlechtert worden. Im Gegenteil, er hat an Wohnlichkeit gewonnen und deshalb die Chance, auch in unserer Zeit seinen ursprünglichen Zweck als Festsaal zu erfüllen. Manche kleinere Sünden, die sich das 19. Jahrhundert unter dem Vorzeichen historisierenden Bauens leistete, hat zu Anfang des 20. Jahrhunderts Fürst Max Egon II. wieder beseitigen lassen. So wurde etwa die im Zuckerbäckerstil umgestaltete Durchfahrt des Schlosses Heiligenberg wieder rückgebaut. So präsentiert sich denn Heiligenberg heute als eines der schönsten Renaissanceschlösser nördlich der Alpen, als ein Bauwerk, auf dessen Erbauung und fortdauernde Unterhaltung das Haus Fürstenberg mit vollem Recht stolz sein kann.

²⁴ F.F. Archiv Donaueschingen, OB 20, Vol. IV ½.

²⁵ Franz (wie Anm. 6) S. 23–26.

²⁶ Martin (wie Anm. 1) S. 83.

Der Name "Heiligenberg"

So wie der sanfte Unmensch Adalbert Stifter in seinem Buch "Der Nachsommer" erst auf den letzten Seiten verrät, welchen Namen der Held des Romans trägt²⁷, müsste hier eigentlich zum Abschluss die Frage beantwortet werden, warum der Heiligenberg eigentlich "Heiligenberg" heißt.

Leider wissen wir es nicht²⁸. Thomas Lirer von Rankweil berichtet in seiner Chronik: Kaiserin Helena († 312) habe nach der Auffindung des Heiligen Kreuzes auch den Deutschen einen Teil davon zukommen lassen wollen und deshalb einen Adligen aus Trier namens Emericus beauftragt, einen geeigneten Ort auszuwählen und dort eine Burg sowie eine Kapelle zur Verehrung der Reliquien zu errichten. Emericus fand einen Berg oberhalb des Bodensees, der auch Helena zusagte, sodass sie ihm gleich noch einen ganzen Satz weiterer Reliquien Christi mitgegeben habe. Seither habe der Berg Heiligenberg geheißen und von ihm sei das Christentum in der ganzen Gegend ausgegangen. Emericus sei immer mächtiger, eben Graf von Heiligenberg geworden. Nach der Zimmerschen Chronik trägt Heiligenberg seinen Namen von den Heiligen Felix und Regula, die hier durch die rätischen Statthalter den Märtyrertod oder doch wenigstens ihre Bestattung auf dem Heiligenberg gefunden hätten. Manche Forscher endlich meinen, dass der Heiligenberg eine heidnische Opferstätte gewesen sei und daher seinen Namen trage.

Ich denke, wir können es ruhig mit dem früheren Heiligenberger Hofkaplan Martin halten, der 1858 resümierte: *'Warum der Name Heiligenberg?' bleibt also ungelöstes Räthsel. Was thut's? Es trägt in der Welt Mancher Titel, ohne zu wissen: 'warum?' und schaut doch stolzer herab auf seine schlichten Mitmenschen, als Heiligenberg herabschaut auf das schöne Thal*²⁹.

Dieser Beitrag ist die nur unwesentlich veränderte Fassung eines Vortrags, der im Rittersaal des Schlosses Heiligenberg zunächst am 7. Juli 2006 im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung "Adel im Wandel. 200 Jahre Mediatisierung in Oberschwaben" und später am 23. September 2006 auf der Generalversammlung der Gesellschaft Oberschwaben gehalten wurde.

²⁷ Arno Schmidt: Der sanfte Unmensch. Ein Jahrhundert "Nachsommer". In: *Ders.: Dya na Sore. Gespräche in einer Bibliothek*. Karlsruhe 1958. S. 195-229.

²⁸ Vgl. zum Folgenden Martin (wie Anm. 1) S. 2-6.

²⁹ *Ebda.*, S. 6.